

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,50 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. monatlich. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Kosten und unter Umständen auch die Postgebühren sind zu zahlen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung des Zeitungs- oder Zeitungsdienstes. — Rücksendung eingehender Briefe erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Angelagerungspreis: Die 3-spaltige Raumzeile 20 Goldpfennig, die 2-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldpfennig, die 1-spaltige Zeile 100 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennig. Wochensprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Nichterfüllung der Angelegenheiten werden nach Möglichkeit keine Ansprüche übernommen. Jeder Abbestellungsanspruch erlischt, wenn der Betrag durch die eingezogenen Gebühren übersteigt. Angelagerungspreise sind in Konkurrenz gerät. Angelagerungspreise sind in Konkurrenz gerät.

Nr. 195 — 83. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Wilsdruff“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Donnerstag, 21. August 1924

Falsche Taktik.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Im Mittelpunkt des Interesses steht jetzt überall die Frage, wie der Reichstag sich gegenüber den Beschlüssen der Londoner Konferenz verhalten wird. Es ist natürlich, daß darüber in der Presse ein bestiger Kampf tobt. Man kann es verstehen, wenn von Regierungsseite alles darangesetzt wird, um die nötige Stimmung zu erzeugen. Unsere Delegation, als der Exponent der Reichsregierung, hat sich in London dafür eingesetzt, alles aufzuwenden, um die Annahme im Reichstage durchzuführen. Man hat dabei sogar nicht vor dem schweren Geschütz der Drohung einer Reichstagsauflösung haltgemacht. Natürlich möchte man sie vermeiden, da ja dadurch nur der Zeitpunkt der Inkraftsetzung des Dawes-Gutachtens verschoben würde.

Benignität für einen Teil der notwendigen Gesetze ist zweidrittelmehrheit im Reichstage zur Annahme notwendig. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Anspannung aller Kräfte nötig. Man muß deshalb bis tief in die Reihen der Opposition hineingreifen, um die nötige Stimmenzahl zu erreichen. Was das bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages bedeutet, liegt auf der Hand. Bei Lage der Dinge ist es jedenfalls unsicher, ob sich bei einer etwaigen Reichstagsauflösung das Bild wesentlich ändern würde. Der Londoner Pakt kam ja auch nur als Kompromiß zustande. Ähnliches ist auch im Reichstage nur zu erreichen. Man muß deshalb alles vermeiden, was diejenigen Teile der Opposition, die möglicherweise zu dem Schluß neigen, daß ein Sperling in der Hand besser als eine Taube auf dem Dache ist, vor den Kopf stoßen könnte. Aber was sehen wir vielfach in den Spalten der Presse, die sich für das Gutachten einsetzt? Sie richtet ihre Pfeile nach rechts und überschießt ganz besonders die Deutschnationalen mit Spott und Hohn. Man vergißt dabei, daß auch in den Reihen der deutschen Volkspartei sich viele Elemente befinden, die genau so wie die Deutschnationalen empfinden und die nur durch die Parteidisziplin bisher von einer Fahnenflucht ferngehalten werden. Diese falsche Taktik hat zur Folge, daß Gleiches mit Gleichem vergolten wird und eine allgemeine Verärgerung Platz greift, die schließlich zu dem Gegenteil von dem führt, was man erreichen möchte. Der Parteienkampf wie der innere Haß haben uns während und nach dem Kriege schwer geschadet. Davon sollte man jetzt ablassen, wo die ganze Kraft der Nation zum Wiederaufbau eingesetzt werden muß.

Daß das Verlangen der Deutschnationalen, wenigstens eine schnelle Räumung des Ruhrgebietes zu erzielen, nicht so ganz ungerechtfertigt war, dafür ist der beste Zeuge Herr Macdonald. Wie jetzt bekannt wird, hat er nach der erfolgten Einigung in der Ruhrfrage sowohl an Herriot wie an Lhéry einen Brief geschrieben, der alle die Bedenken unterstreicht, die man auch in deutschen rechtsstehenden Kreisen gegenüber einer weiteren Besetzung des Ruhrgebietes hat. Der britische Premier hebt dabei ausdrücklich hervor, daß die britische Regierung niemals die Rechtmäßigkeit dieses französisch-belgischen Schrittes anerkannt hat, daß sie vielmehr hofft, daß eine möglichst schnelle Räumung erfolgt. Hervorgehoben wird dabei dann noch ausdrücklich, wie sehr dadurch eine Auswirkung des Dawes-Planes verhindert wird und die in London getroffenen Vereinbarungen dadurch gefährdet werden müßten.

Auf deutschnationaler Seite wird man sich natürlich auf dieses Schreiben bei den kommenden Reichstagsverhandlungen berufen. Man wird verlangen, daß die Regierung noch alle Kraft anwendet, um eine schnellere Befreiung zu erzielen. Herr Herriot hat ja inzwischen durch die Räumung Offenburgs und Appenweiers seinen guten Willen gezeigt. Es liegen auch Anzeichen vor, daß er von sich aus gewillt ist, die genannte Frist von einem Jahre zu verkürzen. Man wird es aber bei uns niemandem verzeihen, wenn er in Beurteilung dieser Dinge angesichts der bisherigen Haltung der Franzosen etwas skeptisch ist und weitgehende Garantien verlangt. Da handelten diejenigen, die sich für den Dawes-Plan ins Zeug legen, wahrscheinlich vorsorglicher, wenn sie in dieser Richtung die gleiche Haltung einnahmen. Dies würde im Auslande und hauptsächlich in Frankreich einen besseren Eindruck machen als die falsche Taktik der inneren Zerfleischung, die außerdem unseren Gegnern bei einem etwaigen Weiterden Vorwand gibt, die Schuld daran von sich abzuwälzen und uns aufzubürden. Diese falsche Taktik verschiebt außerdem das ganze Bild, indem sie den Blick von dem eigentlichen Hauptmoment, der Staretsky-Frage Frankreichs, ablenkt und ihn auf den inneren deutschen Streit richtet.

Verlängerung des deutsch-italienischen Handelsvertrages.

Rom, 20. August. Der als modus vivendi bestehende deutsch-italienische provisorische Handelsvertrag, der am 28. August 1921 abgeschlossen und am 28. d. M. ablaufen würde, ist bis zum 1. Mai 1925 verlängert worden.

Letzte Frist 30. August.

Der Londoner Vertrag bei Nichtunterzeichnung hinfällig.

Berlin, 19. August.

In einer amtlichen Erklärung weist die Reichsregierung darauf hin, daß bei Nichtunterzeichnung des Londoner Abkommens bis zum 30. August der Londoner Vertrag hinfällig wird und alle Beteiligten wieder freie Hand gewinnen. Die Erklärung lautet:

In der Presse wird die Auffassung verbreitet, daß sich die in London vereinbarten Fristen automatisch hinausziehen würden, wenn bis zum 30. August die für die Unterzeichnung der Londoner Abmachungen erforderlichen Voraussetzungen noch nicht erfüllt wären. Diese Auffassung ist irrig und findet in den in London getroffenen Abmachungen keine Begründung. Wenn bis zum 30. August der deutsche Reichstag durch Verabschiedung der sogenannten drei Gutachtengesetze die Möglichkeit der Unterzeichnung der Londoner Abmachungen durch die Deutsche Regierung nicht gegeben hat, sind die in London gefaßten Beschlüsse hinfällig und alle Beteiligten haben wieder freie Hand. Hinfällig werden damit auch die von den Ministerpräsidenten Frankreichs und Belgiens gegebenen Zusagen für die Räumung der Zone Dortmund, S. 6 und der anderen aus Anlaß der Ruhrprotektion besetzten Sanktionsgebiete.

Zwischen dieser Fristbestimmung und der angeblichen Absicht der Regierung, bei Versagen des jetzigen Reichstages durch Neuwahlen einen willkürlichen heranzuziehen, scheint ein Widerspruch zu bestehen. Ist der Vertrag am 30. August hinfällig, könnte ein neuer Reichstag ihn auch nicht genehmigen, da vor dem 30. August doch keine Neuwahlen möglich sind. Es soll also wohl gesagt werden, daß bei Ablehnung des jetzigen Reichstages vollständig neue Verhandlungen in London beginnen müßten und erst nach deren Abschluß ein neu gewählter Reichstag abermals befragt werden könnte, falls eine Einigung zustande käme. Auf einen solchen Sachverhalt deutet auch eine weitere amtliche Mitteilung hin, die sich mit dem durch das Neuderbureau verbreiteten Gerücht von einem Plan zur Verschiebung der Konferenz um 2 bis 3 Wochen befaßt. Der deutsche Reichstagsleiter habe Herrn Macdonald ausdrücklich über diese Absicht befragt, worauf dieser erklärte, er habe nie über eine Verlagerung von 2 bis 3 Wochen gesprochen, sondern nur geäußert, im Falle des Nichterfolges der Konferenz könne frühestens im Oktober an ein Wiederzusammentreten, also an eine neue Konferenz, gedacht werden, falls es überhaupt gelinge, sie zusammenzubringen.

Konferenz der Landesoberhäupter.

Das Reichskabinett genehmigte in seiner heutigen Sitzung bereits zwei der Gesetzentwürfe zur Ausführung des Dawes-Gutachtens, und zwar die Gesetzentwürfe über die Privatnotenbank und die Aufhebung der Industriebelastung. Außerdem wurde der Entwurf zum deutsch-spanischen Handelsabkommen zustimmend verabschiedet. Am Anschluß an die Kabinettskammer begann die

Konferenz der Reichsregierung mit den Oberhäuptern oder Ministerpräsidenten der Länder, die ohne Ausnahme erschienen waren. Der Reichskanzler sowie die Minister Dr. Stresemann und Dr. Luther referierten über die Londoner Verhandlungen. Die Besprechungen waren bei Eintritt der Abendstunden noch nicht beendet. Man rechnet mit einem zustimmenden Entschluß der Ländervertreter zu den Londoner Abmachungen.

Reichstag voraussichtlich Freitag.

Berlin, 19. August.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages tritt morgen früh zusammen. Er wird seine Beratungen wahrscheinlich auch am Donnerstag noch fortsetzen, so daß der Reichstag selbst sich am Freitag mit den Londoner Abmachungen befassen wird. Der Aussenrat berät morgen über Termin und Tagesordnung.

Die Besprechung der Reichsregierung mit den Parteiführern dauerte bis in die letzte Nacht hinein. Gestern nachmittag wurde zunächst mit den Führern der Koalitionsparteien verhandelt. Danach erschienen die Sozialdemokraten und schließlich für die Deutschnationalen die Abg. Hergt, Dr. Hoersch und Dr. Steiniger. Alle Abordnungen verzichteten auf formelle Erklärungen. Jedoch heißt es, daß die Koalitionsparteien den Londoner Vereinbarungen bereits zugestimmt hätten. Bayerische Volkspartei und Wirtschaftliche Vereinigung machen ihre Entscheidung von den Besprechungen innerhalb der Parteien abhängig; trotzdem sollen sie sich dem Standpunkt der Koalitionsparteien nähern. Die Sozialdemokraten wollen dem Abkommen zustimmen mit einigen Bedingungen für die Verteilung der Lasten im Innern. Die Deutschnationalen lehnten eine Erklärung einstweilen ab und machen die endgültige Beschlußfassung von einer am Donnerstag stattfindenden Fraktions Sitzung abhängig. Andere verbreitete Nachrichten, wie von der Freigabe der Abstimmung im Reichstage für die Parteimitglieder, werden als unrichtig bezeichnet. Ob die Gerüchte über Reichstagsauflösung bei Ablehnung des Abkommens oder Volkseinsteid, welche beiden Pläne bei der Regierung erwogen werden sollen, richtig sind, läßt sich zur Stunde nicht bestimmen sagen.

Die Industriebelastung.

Das im Reichskabinett angenommene Gesetz für die Aufhebung der Industriebelastung mit fünf Milliarden Goldmark nach dem Dawes-Gutachten sieht die Befreiung der gesamten Industrie von der Rentenmarkbelastung vor. Die Deckung der Rentenbank, die ja nach dem Gutachten sowieso in Liquidation geht, wird für die noch bevorstehende Übergangszeit allein von der Landwirtschaft übernommen. Es ist dies möglich, da die Veranschlagung der Landwirtschaft einen höheren Anteil der Deckung ergeben hat, als ursprünglich angenommen wurde, und der eintretende Ausfall durch die jetzt möglich gewordene Einbeziehung der Landwirtschaft des besetzten Gebietes wieder wettgemacht wird.

Belgische Entrüstung über Macdonalds Brief.

Eine belgische Note gegen Macdonald.

Eigener Fernsprechkonferenz des „Wilsdruffer Tageblattes“.
Paris, 20. August. Das „Journal des Debats“ meldet aus Brüssel, daß man dort mit Erstaunen von dem Briefe Macdonalds Kenntnis genommen habe. Man weiß, so heißt es in dieser Meldung, daß Macdonald sich schon früher zum Anwalt Deutschlands aufgestellt hat, aber diesmal hat er jegliches Maß überschritten. Der Standpunkt der belgischen Regierung ist in einer Dienstagabend veröffentlichten Note wiedergegeben worden, die das Ansehen Macdonalds zurückweist. Die Note schließt: „Macdonald hat für England gesprochen und nicht für uns.“

Doch eine Antwort Herriots?

Paris, 20. August. Zwischen Paris und Brüssel hat ein lebhafter Meinungsaustrausch über den Macdonald-Brief stattgefunden, namentlich über eine etwaige Beantwortung des Briefes. Es kann bereits vorausgesetzt werden, daß Herriot umgehend und zwar noch vor der Kammerdebatte Macdonald antworten wird. Die Antwort wird bestimmt ablehnend sein, wobei ausdrücklich auf die Londoner Beschlüsse selbst hingewiesen werden wird.

Youngs Heimkehr.

New York, 20. August. Owen Young kehrt am Mittwoch nach America zurück. Er will den Posten des Reparationsagenten nur annehmen, wenn er dauernd ist.

Auslegung der Anleihe schon in den nächsten Wochen.

New York, 20. August. Nach einer Information, die der Korrespondent von einer amerikanischen Finanzautorität erhielt, sind die hauptsächlichsten Einzelheiten über die Anleihe an Deutschland bereits festgelegt. Der Zinssatz wird 7 oder 7,5 v. H. betragen, der Emissionskurs 93 oder 95. Es sollen nicht weniger als hundert Millionen Dollar, wahrscheinlich jedoch 120 Millionen von der gesamten Anleihe in den Vereinigten Staaten aufgelegt werden. Die Anleihe soll bereits in den nächsten Wochen aufgelegt werden.

Die fehlenden Sicherheiten.

London, 20. August. Die „Financial Times“ beschäftigt sich an leitender Stelle mit der Stellung der Bankwelt in bezug auf die europäische Politik und meint, daß die Intervention der Bankwelt hinsichtlich der deutschen Anleihe große Ueberraschung, aber auch große Bewunderung ausgelöst habe. Zum Schluß heißt es in erneuter Betonung des alten Standpunktes: In Ermangelung ausreichender Sicherheiten für die Reparationsanleihe kann kein Bankier, der seinen guten Ruf achtet, eine Möglichkeit haben, das Publikum zur Unterstützung der Anleihe aufzufordern, denn er könnte sich eines Tages in der Lage eines Mannes befinden, der eine Anleihe unterzubringen hat, deren Rückzahlungsansprüche nicht vorhanden sind.

Um die Aufwertung.

Keine allgemeinen, sondern nur persönliche Maßnahmen.

In der Sitzung des Reichstagsausschusses für die Aufwertungsfragen erklärte der Vertreter des Reichs-ernährungsministeriums, eine allgemeine Aufwertung sei schon mit Rücksicht auf die Notlage der Landwirtschaft ganz unmöglich. Sie würde alle Möglichkeiten der Beschaffung von Realcredit erlösen, den die Landwirtschaft dringend braucht. Vom Vertreter des Finanzministeriums wurde gleichfalls der ablehnende Standpunkt betont. In den Fragestellungen, die sich an die Regierungserklärungen knüpfen, kam zum Ausdruck, daß auch seitens der aufwertungsfeindlichen Parteien nicht mehr an eine generelle, sondern nur an eine individuelle Aufwertung unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse gedacht wird.

Zum Allgemeinen Deutschen Sparlassen- und Kommunalbankentag, der am 25. d. M. in Stuttgart stattfindet, sind über 1000 Teilnehmer angemeldet. Zum erstenmal tagen die Vertreter der deutschen Sparlassen zusammen mit denen der übrigen kommunalen Sparkassen. Den Gegenstand der Verhandlungen werden die im Augenblick wichtigsten Fragen des Sparlassenwesens bilden: die Aufwertungsfrage, die Förderung und Anregung der Sparfähigkeit, die Forderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, die Liquidität der Sparlassen und die Sparlassen als Kreditquellen des Mittelstandes.

Kleine Nachrichten

Seine Gütertarifierhöhung bei den Regiebahnen.

Berlin, 19. August. Die Nachricht, daß die französisch-belgische Eisenbahnregie ihre Personen- und Gütertarife vom 3. August d. J. ab um sechzig Prozent erhöht habe, ist in dieser Form nicht richtig. Wie festgestellt ist, sind von diesem Zeitpunkt ab die Personentarife in der ersten und zweiten Klasse um vierzig Prozent, die Fahrpreise der dritten und vierten Klasse um sechzig Prozent erhöht worden. Eine Erhöhung der Gütertarife hat nicht stattgefunden, scheint auch nicht beabsichtigt zu sein.

Deutschnationale und der Beamtenabbau.

Berlin, 19. August. Die deutschnationale Reichstagsfraktion wird im Ausschuss die sofortige Veranlassung des Beschlusses über die Änderung der Personalabbau-Berordnung verlangen.

Hilfer an Lubendorf.

Weimar, 19. August. Adolf Hitler hat an General Lubendorf anlässlich der nationalsozialistischen Tagung folgendes Telegramm gerichtet: An G. Lubendorf, nationalsozialistische Tagung, Weimar (aus Landshut), Herzliche Grüße zur Tagung der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung. In treuer Ergebenheit, Adolf Hitler.

Gegen die Gründung evangelischer Gewerkschaften.

Barmen, 19. August. Eine Versammlung von evangelischen Arbeiterführern nahm zu dem Versuch der Gründung evangelischer Gewerkschaften Stellung und beschloß, sich mit allen Kräften gegen solche Gründungen zu wenden.

Die Entscheidung bei den Deutschnationalen.

London, 19. August. Das politische Interesse richtet sich gegenwärtig in erster Linie auf die Lage in Deutschland. In allen Blättern wird übereinstimmend festgestellt, daß das Ergebnis der Londoner Konferenz ausschließlich von der Haltung der Deutschnationalen Partei abhängig ist. Zwar erwartet man eine Entscheidung für die Annahme des Londoner Paktes, ist sich hierüber aber keineswegs sicher.

Rebellion in Afghanistan.

London, 19. August. Nach einer Meldung aus Tashkent ist die Hauptstadt von Afghanistan, Kabul, von Rebellen vollständig eingeschlossen. Diese Rebellion ist gegen den Emir von Afghanistan gerichtet und wird unterstützt von Abdul Karim, der Absichten auf den Thron hat.

Englische Gesundheitsziffern.

London, 19. August. Der medizinische Hauptberater im englischen Gesundheitsministerium Sir George Newman veröffentlichte seinen Jahresbericht über die englischen Gesundheitsverhältnisse für das Jahr 1923. Er kommt dabei zu dem Schluss, daß die Gesundheitsverhältnisse in England sich von Jahr zu Jahr offensichtlich bessern. Einen neuen Rekord stellte dabei die Todesrate des vorigen Jahres dar, die 11,6 auf je tausend Einwohner betrug. Auch die Todesrate der Kinder unter einem Jahr war die niedrigste, die jemals statistisch festgestellt wurde, und betrug 69 auf tausend Neugeborene.

Anleihe erst im Oktober.

New York, 19. August. „Associated Press“ berichtet, die Internationalen Bankiers hätten erklärt, die Vorbereitungen für die Zeichnung der deutschen Anleihe würden sofort beginnen. Die Ausgabe selbst könne indes nicht vor Oktober erwartet werden. Die Vertreter vieler amerikanischer Banken und Trustkompanien seien kürzlich nach Deutschland gefahren, um über private Anleihen zu verhandeln und die Beziehungen zu den deutschen Finanzinstituten wiederherzustellen.

Kanonendonote im Amazonasstrom.

New York, 19. August. Wie die hiesige brasilianische Postzeitung mitteilt, hat die brasilianische Regierung Kanonendonote den Amazonasstrom hinaufgeschickt, um die in einigen Gebieten ausgebrochenen Revolten niederzuschlagen. Man vermutet, daß die Führer dieser Revolten die früheren Leiter des Aufstandes in Sao Paulo sind, der bekanntlich scheiterte.

Neues aus aller Welt

Spende des Reichspräsidenten für die Waisen. In Salzburg fand die Hauptversammlung des Reichsverbandes für Waisenfürsorge und die 25jährige Jubelfeier des vierten Reichswaisenhauses statt. Der Reichspräsident hat 2000 Mark als Spende überwiesen.

Der Gummiknüppel im Gerichtssaal. Nachdem kürzlich als erste in Deutschland die Berliner Gerichtssaalbiener mit Gummiknüppeln ausgerüstet wurden, verdient der erste Fall erwähnt zu werden, in dem diese Waffe in Aktion trat. Ein widerrechtlicher Angeklagter, der vor dem Berliner Landgericht stand, wollte absolut gestraft sein, um den Schutz des § 51 genießen zu können. Als jedoch der Gefängnisarzt erklärte, daß der Angeklagte nur simuliere, begann der „Geistesranke“ zu toben, sprang über die Gänge des Anlagensystems und stürzte sich auf den Gefängnisarzt, den er an der Brust packte. Nun griffen die Justizwachmeister zum Gummiknüppel. Durch einige Schläge wurde der Angeklagte kampfunfähig gemacht und dann gefesselt. Das war die erste Tat des Gummiknüppels im Gerichtssaal.

Kinder erschlagen ihren Vater. In Thalheim bei Weidenbrunn ist der 52jährige Tagelöhner Mager von seinen Kindern erschlagen worden. Während der 15jährige Sohn den Vater festhielt, schlugen die 15jährige Tochter und zwei 14jährige Söhne mit Stöcken auf den Vater ein, bis er halb tot war. Hierauf versetzte die Tochter ihm einen Stich in den Hals und der älteste Sohn durchschnitt ihm die Kehle. Die Täter wurden verhaftet.

100 Zentner Getreide verbrannt. In Aschigau im Kreise Bunzlau ist in der Nacht das Boadsche Sägewerk niedergebrannt. Die Flammen ergriffen auch die große Rehmühle und das Bureauegebäude, die ebenfalls vollständig ein Raub der Flammen wurden. Es sind 300 bis 400 Zentner Getreide, große Mehlvorräte und zahlreiche Einrichtungsgegenstände verbrannt. Die Gemeinde Aschigau ist ohne elektrischen Strom, da sie von dem Mühlenwerk versorgt wurde.

Wild-West im Deutschen Reich. Jüngst wurde im Walde zwischen Köhlbach und Dainrode (Kreis Frankenberg a. d. Oder) wieder ein solcher außergewöhnlich frecher Überfall verübt. Ein junger Mann wollte im Auto seine Mutter nach Wildungen ins Bad bringen, entdeckte aber zwischen beiden Orten, daß die Weiterfahrt durch einen Baumstamm gehindert wurde, der quer über die Straße gelegt war. Als er das Hindernis beseitigen wollte, wurde er von zwei maskierten Männern überfallen, die ihn in den Wald schleppten, wo er alles, was er bei sich hatte, abgeben mußte. Ebenso wurde die Mutter, die sich im Auto befand, ausgeplündert. Die maskierten Räuber fuhren dann mit dem Auto weg.

Verhängnisvoller Ferienausflug. Eine aus sechs Knaben und einem Geisteskranken als Aufsichtsperson bestehende Gruppe einer Ferienkolonie wollte auf einer Fähr über den Inn sehen, ohne die Ankunft des abwesenden Fährmannes abzuwarten. Das Fährboot wurde in der Nähe des anderen Ufers von der starken Strömung erfasst und kippte um. Alle sieben Jünglinge fielen ins Wasser. Der Geisteskranke und drei Knaben konnten sich ans Ufer retten, während die drei anderen Knaben, sämtlich im Alter von 13 bis 14 Jahren, den Tod in den Wellen fanden.

Ein Million Mark im Spiel gewonnen. Ungewöhnliches Glück im Spiel hatte der Autofabrikant Andre Citroen, der im Kasino von Deauville (Frankreich) im Laufe von dreiviertel Stunden 750 000 Mark gewann. Trotz der Warnungen seiner Freunde lehrte er nach dem Mittagessen nochmals in den Spielsaal zurück — und gewann, allen Prophezeiungen zum Trotz, nochmals 310 000 Mark.

Vom Ku-Klux-Klan gebrandmarkt. Der in Rhode Island (Etat New York) ansässige französische Publizist und Herausgeber der dortigen „Tribune“, Lucian Sarraceni, wurde von der Geheimgesellschaft Ku-Klux-Klan, über die er einige kritische Artikel veröffentlicht hatte, verfolgt. Man veranfaltete über Sarraceni ein Fengericht, überfiel ihn und brannte ihm mit glühendem Eisen an Stirn und Brust Male ein.

Bunte Tageschronik.

Brilon (Westfalen). Zwei Männer drangen in das Stationsgebäude von Brilon-Bad ein und zwangen die anwesenden Beamten mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe der Stationskasse, die ungefähr 3500 Mark enthielt. Der Überfall konnte ungehindert vor sich gehen, da Brilon-Bad nur ungefähr zehn Häuser aufweist, die verstreut liegen, und das Stationsgebäude abseits liegt.

Rönnigsberg. In der Nähe von Zantoch (Lettland) wurde von einer fünfköpfigen Räuberbande ein Auto-Damnbau angehalten und die Insassen vollständig ausgeraubt. Ein bares Geld fielen den Räubern etwa eine halbe Million lettische Rubel und 27 000 Lire in die Hände. Die Räuber enttamen im dichten Walde.

Warschau. Die polnische Regierung wird zum Herbst eine zweite Schnellzugverbindung zwischen Warschau und Berlin über Thorn, Bromberg, Schneidemühl legen. Der neue Schnellzug soll mit Schlafwagen ausgestattet sein.

Mons (Belgien). In Mons ist auf Anweisung der Interalliierten Rheinlandschlammmission ein belgischer Offizier verhaftet worden, der eine große Summe zum Schaden der französisch-belgischen Eisenbahnregie unterbringen hat und dann mit der Frau eines deutschen Kaufmanns nach Belgien abfuhr.

Rosenheim. Eine junge Radfahrerin fuhr gegen ein Automobil so unglücklich, daß ihr durch die Schutzvorrichtung der Kappe vom Kumpj getrennt wurde und in den Schoß des Chauffeurs fiel.

Der Nutzen des „Esperanto“.

Von Dr. J. M. Merich.

In Wien finden sich zum 16. Esperantokongress 4000 Teilnehmer aus allen Teilen der Welt zusammen, im Anschluß daran tagt der Bund der Welt-polizeiesperantisten. Das Wiener Natuntheater führte ein Schauspiel in Esperantosprache auf, in Rumänien hat das Ministerium des Innern einen Erlass herausgegeben, der unter Bezugnahme auf ein Referat des Generalpolizeidirektors die Einführung eines Polizeihygiene- und Esperantokurses bewilligt und die Ernennung eines Esperantoprofessors vorseht. Der Völkerverbund hat Esperanto als internationale Verkehrssprache anerkannt. Alles beweist dafür, in welcher günstigen Entwicklung die Sache des Esperanto ist.

Auch für den Handel ist die Bedeutung einer Hilfssprache, wie es das Esperanto darstellt, nicht zu unterschätzen.

Wenn im internationalen Handelsverkehr Artikel propagiert werden sollen, die sich nicht nur für ein bestimmtes Land eignen, sondern weiteste Verbreitung finden können, so ist es notwendig, alle Anknüpfungsmittel, Briefe, Drucksachen, Inserate u. a. m. in ebensoviel Sprachen herzustellen, als in den Ländern, in denen man Absatz sucht, gesprochen werden. Man braucht dabei gar nicht an besonders weitab liegende Länder wie China oder Indien zu denken, sondern bereits in unserer nächsten Umgebung, z. B. auf dem früher unter dem habsburgischen Szepter vereinigten Gebiete, erweist es sich insoweit der dort herrschenden sprachlichen Verhältnisse als notwendig, in einem halben Dutzend Sprachen oder mehr seine Korrespondenz zu führen, wenn man mit der Bevölkerung Geschäfte machen will.

Für wissenschaftliche internationale Verständigung hat bereits vor etwa 150 Jahren der große Philosoph Leibniz die Notwendigkeit einer Hilfssprache hervorgehoben. Man kann sagen, daß für den internationalen Handelsverkehr eine solche Verständigungssprache gleichfalls zur Notwendigkeit geworden ist. Aus der Erkenntnis

dieser Notwendigkeit haben sich verschiedene Weltsprachprojekte entwickelt, unter denen „Volapük“ gewiß noch vielen in Erinnerung ist. Gewisse Fehler in der Konstruktion dieser Sprachen hinderen aber deren allgemeine und praktische Verwendung, und erst, als vor etwa 35 Jahren der Warschauer Arzt Dr. L. L. Zamenhof das „Esperanto“ konstruierte, war eine Sprache geschaffen worden, die vor allem auch lautmännlich praktischen Zwecken dienen konnte und nun auch wirklich in immer steigendem Maße dient.

Der eigentliche Aufschwung des Esperanto datiert erst seit etwa 15 Jahren, seit die große Öffentlichkeit von dem praktischen Wert des Esperanto etwas erfuhr. Von da ab geht die Kurve besonders auch im Handel rapid aufwärts. Die Handelskammern fingen an, sich mit Esperanto zu beschäftigen, allerdings bei uns viel später als in Frankreich. Der Krieg brachte ja eine Störung in der Ausbreitung, aber von Handelskammern und Behörden wird neuerdings der Esperantofrage große Aufmerksamkeit geschenkt, da man einzusehen beginnt, daß die Verbreitung schon tatsächliche und nicht unbedeutende Erfolge im handelspolitischen Verkehr gezeitigt hat.

Viele Firmen in Deutschland wie im Auslande bedienen sich des Esperanto für den lautmännlichen Briefwechsel sowohl wie auch für ihre Preislisten und sonstigen Propagandadrucksachen. Der Vorteil ist eintausend: es ist billiger, die Reklamedrucksachen außer in der eigenen Landessprache nur noch in Esperanto herstellen zu lassen, als etwa noch in Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch und Russisch, wobei es noch eine große Anzahl von Abnehmern gibt, die trotzdem die Anpreisung nicht verstehen, wie Ungarn, Polen, ganz abgesehen von Chinesen, Japändern, Perfern usw.

Häufig erscheint schon auf Geschäftsbriefbogen der Bemerkung: „Oni korespondas Esperanto“, und zahlreiche maßgebende Firmen der Industrie- und Handelswelt legen Wert darauf, unter ihrem Bureaupersonal esperantofundige Leute zu haben. Die Forderung nach möglichst reichen Sprachkenntnissen erschwert vielen jungen Leuten mit bescheidener Schulbildung das Fortkommen. Durch Esperanto, das jeder junge Mann und jedes Mädchen bei einigem Fleiß in wenigen Wochen flott korrespondieren lernen kann, bietet sich unter Umständen eine gute Gelegenheit, diesen Nachteil auszugleichen.

Firmen mit großartig organisierter Propaganda haben sich Esperanto längst zu eigen gemacht. Mit jedem neuen Anhänger verduclichen sich die Vorteile des internationalen Verständigungsmittels: an Stelle einer kostspieligen und schwierigen Vielsprachigkeit tritt die bequeme und billige Verwendung des Esperanto.

Besonders kleineren Firmen, die gern Beziehungen mit dem Auslande aufknüpfen möchten, aber nicht in der Lage sind, sich teures sprachkundiges Personal zu halten, wird Esperanto ganz vorzüglich Dienste leisten. Und auch dem Reisenden wird es leichter sein, sein Arbeitsgebiet über die bisherigen Grenzen auszudehnen, wenn es in sich mehr allzu langer Zeit möglich sein wird, sich mit Hilfe von Esperanto in Ländern aller Zungen verständlich zu machen.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 20. August 1924.

Werkblatt für den 21. August.

Sonnenaufgang	4 ¹¹	Mondaufgang	10 ¹¹ R.
Sonnenuntergang	7 ¹¹	Monduntergang	12 ¹¹ R.

1836 Anatom Karl Gegenbaur geb. — 1858 Dichter Adalbert von Chamisso in Berlin gest. — 1858 Rudolf, Kronprinz von Österreich, abg.

Daheim ist daheim!

Die „Sommervögel“ kehren langsam heim, nur die späten Ferienieger sind noch draußen, oder wollen noch für kurze Zeit — der Herbst ist dazu auch schön — das eigene Heim verlassen, in dem sie sich nicht mehr recht wohl fühlen. Man kennt ja das Gefühl der Ferienfreude. Die ersten Tage in der „Fremde“ bezw. Sommerfrische sind immer ganz angenehm. Da stürmen tausend Eindrücke auf einen herein, da ist alles so viel angenehmer als daheim, da sind die Leute lebenswürdiger als in der Heimatstadt usw. usw. Nach einigen Tagen kommt es aber vielfach schon anders. Da stellt man auf einmal fest, daß sich der Magen doch nicht so recht an das „andere“ Essen gewöhnen kann, daß man im eigenen Bette schließlich besser schläft, daß man daheim doch noch manche Bequemlichkeit hat, die man in fremden Räumen eben missen muß. Hat man nun das Pech, in einer einsamen Sommerfrische mehrere Regentage verleben zu müssen, dann stellt sich etwas ein, was man gewöhnlich „Langweile“ nennt. Da denkt man wieder an das eigene Heim, dort könnte man sich auch bei Regenwetter die Zeit gut vertreiben. Und dann kommen die Gedanken: Was mag daheim wohl der Piepmatz, der Rater, der Waldmann usw. machen? Was mögen wohl die Daheimgebliebenen anstellen? So groß die Ferienvor- und Hauptfreude ist, wenn es nach Hause geht, da regt sich dann beim Betreten der eigenen Häuslichkeit doch auch wieder ein Gefühl der Genugtuung und des Wohlbehagens. Und wenn man dann daheim in stillen Stunden die Ferientage in der Erinnerung nochmals nachlebt, dann wird man doch in den meisten Fällen sagen: „Es war ja ganz schön und nett, aber: daheim ist daheim!“

Heidezauber. Nun ist es wieder so weit: rings loht die Heide in purpurner Glut! Zu einem würdigen Empfang des Herbstes trifft der Spätsommer lange vorher schon seine Vorbereitungen, indem er sich selbst schmückt mit der leuchtenden Erntekrone. Noch einmal gießt der freundliche Sommer seine Gaben über das stille, einsame Land. Schimmernder Glanz liegt über der Heide, Klarheit so weit das Auge reicht. Es ist, als atme die Heide mit vollen Zügen und ihre Ruhe hält uns gebannt. Heidezauber! Rings ein lustig blaues Blütenwoll herber Schönheitsgüß, ein Hauch des Friedens weht über die Welt, zieht still segnend in die Menschenbrust, labt das Herz und macht das Auge klar und hell. Hinaus in Gottes weite Welt, steht ist die rechte Wanderzeit, die Zeit der Heideblüte. Gleich einem weiten Meere breitet sich die blaue Flur aus und aus den einsamen Meereswogen tönt ein uraltes ewiges Lied so schicht, so einfach und gerade darum so voller Harmonien, das Lied vom Werden und Vergehen. Heidezauber!

Verfassungsfeier der Schule. Am Sonnabend findet für die Oberklassen der hiesigen Volksschule die Verfassungsfeier statt, die laut ministerieller Verordnung am ersten Sonnabend nach den Ferien vorzunehmen ist.

Aus In- und Ausland.

Weimar. Der nationalsozialistische Fraktionsführer im Thüringischen Landtag Dr. Dinter hat sein Führeramt niedergelegt. Sein Nachfolger ist der Abg. Oberlehrer Boelkow.

Darmstadt. Im Hessischen Landtag wurde ein Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, mit allem Nachdruck gegen die Schädigung des Weinbaues durch den geplanten deutsch-spanischen Handelsvertrag einzutreten. Gleichzeitig fand eine Protestversammlung der hessischen Winzer statt.

Kattowik. Wegen angeblicher Steuerhinterziehungen wurden auf den Hohenloherwerken der Generaldirektor Giese-Schmidt und vier andere Oberbeamte durch die polnischen Behörden verhaftet.

Bern. Auf Beschluß des Bundesrats wurden der kommunistische deutsche Reichstagsabgeordnete Thomas und der Sekretär der französischen kommunistischen Partei Libert aus der Schweiz ausgewiesen.

Madrid. Halbamtlich wird erklärt, daß der feindselige Druck auf die spanische Stellung am Kanalkanal in Marokko fortbauere und die Truppenbewegungen ständig bedrohe.

Reims. Hundert mexikanische Aufständische überfielen einen Eisenbahnzug, raubten ihn aus und machten 20 Reisende nieder. Sieben Händliten wurden von Regierungstruppen erwischt und erschossen.

Welt und Wissen.

Ein Kaiser-Wilhelm-Institut in München. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, die überall im Reich und auch im benachbarten Ausland Institute unterhält oder unterstützt, hat jetzt auch in München ein erstes Institut ihrem Verbands angegliedert. Es ist die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie, die nunmehr den Namen „Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie (Kaiser-Wilhelm-Institut) in München“ erhielt. Die Anstalt erhält dadurch auch einen Reichszuschuß. — In diesen Kaiser-Wilhelm-Instituten gehören auch die Institute für Chemie und experimentelle Therapie in Berlin-Dahlem. In ersterem arbeitet Geheimrat Haber, der auch auf dem Gebiete der Gasströmung bedeutende deutsche Chemiker, letzterem steht Geheimrat v. Wasserstrom vor, der hervorragende Mediziner, dem die Welt u. a. die bekannte „Wasserstoff-Blutreaktion“ verdankt, die bei der Behandlung der Leue eine hervorragende Rolle spielt.

Neue Entdeckungen auf dem Mars. Die Astronomen haben jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit dem Mars zugewendet, der in diesem Jahre, am 23. August, in bisher kürzester Entfernung von der Erde sich befinden wird. Prof. Graff von der Bergedorfer Sternwarte hat als erstes Ergebnis dieser Mars-Beobachtung verschiedene Kanäle und Landstriche festgestellt. Damit glaubt man der Annahme vom Marsfestlande näher gekommen zu sein. Außerdem entdeckte Graff intensiv gelbe Flecke auf dem Planeten, deren Ursprung noch nicht erklärlich ist. Desgleichen wurden schwarze Gebilde gesehen. Man glaubt, daß es sich hierbei um die bisher noch nicht festgestellten Mars-Meer handelt.

Schillers Wohnung in Jena. Dieser Tage wurde mit der Ausführung eines Projekts begonnen, das vor mehr als hundert Jahren Goethe bereits angeregt. Man entzog das im Schloß der Universität Jena befindliche Schiller-Gartenhaus seiner gegenwärtigen Bestimmung als Assistentenwohnung und übergab es als Erinnerungsstätte der Öffentlichkeit. Die Räume der kleinen Wohnung, in der seinestzeit der „Wallenstein“, die „Maria Stuart“, das „Lied von der Glocke“ und fast sämtliche Walladen entstanden, sind in ihrer ursprünglichen Farbe gestrichen und nach dem alten Vorstrich Goethes ist die Dampferische Schiller-Büste angebracht worden. Die Herrichtung des im Dachgeschoss gelegenen Arbeitszimmers des Dichters steht noch aus.

Curnen, Sport und Spiel

Glänzender Erfolg der deutschen Industrie. Die in Deutschland stattgefundene Dauerprüfungsfahrt für Automobile ist zu Ende. Die Resultate aus dem vierjährigen Wettbewerbs haben einen glänzenden Erfolg der deutschen Industrie erbracht; denn von den fünf Wagen, welche die eigentliche Dauerprüfungsfahrt ohne jeglichen Strappunk überstanden haben, sind nicht weniger als vier deutschen, und nur einer ausländischen Ursprungs.

Deutsche Hochschule für Leibesübungen. Das Wintersemester 1924/25 wird das zehnte für die deutsche Hochschule für Leibesübungen in Berlin-Charlottenburg sein. Im praktischen Unterricht sind diesmal neu in den Lehrplan eingeführt: Rhythmische Gymnastik, der Bau von Paddelbooten als Werkunterricht, sowie rhythmische Gymnastik nach Mary Wigman und Loheland.

Das Probejahr der Dolores Kenoldi.

84 Roman von Fr. Lehne.
Herausgegeben durch Stuttgarter Romanzentrale G. Hermann, Stuttgart.

„Und müssen sich dennoch mühen, das bisherige Lebensunterhalt zu erwerben! Sie sind ein lieber, nährlicher Krümmel, Richard.“ Dolores mußte ein wenig lächeln, und doch: hatte der liebe Junge nicht recht?

Sie hielt seine Hände noch fest, die in ihrer Umklammerung zuckten und zitterten, und sie sprach weiter auf ihn ein: „Richard, wenn Sie irgend eine Folgerung hieraus ziehen und mir böse sind oder Ihr Elternhaus meinertwegen meiden wollen, weil ich Ihren Wunsch nicht erfüllen kann, so zwingen Sie mich, von hier fortzugehen und nehmen mir dadurch ein liebgewordenes Heim, machen mich heimatlos, mich, die niemand hat, und das wollen Sie doch nicht, nicht wahr? Lassen Sie uns wie Vater und Schwester sein!“

„Das kann ich nicht!“ stieß er hervor; er presste die Rippen zusammen; er konnte nicht weiter sprechen; er fühlte: Tränen hätten ihm die Stimme erstickt.

„Richard!“ sagte sie drängend, „warum denn nicht?“

Er nickte stumm; wie einen Haut fühlte er da ihre weichen, kühlen Lippen auf seiner Wange — dann war er allein. Traurig starrte er auf die Tür, die sich hinter ihrer schlanken, vornehmen Gestalt geschlossen. Jetzt begriff er selbst nicht, wie er überhaupt den Mut gehabt, jene Frage an sie zu richten. Er fühlte wohl, daß sie ganz anderen Kreisen entstammte, daß ein Geheimnis ihre Person umgab, und ihre Worte hatten den Eindruck verstärkt. Hatte sie irgend eine Schuld begangen?

Nein, Nein! Diesen Gedanken wies er, kaum, daß er

Neue Schwimmweltrekorde. Bei den Wiener Weltkämpfen konnte das amerikanische Schwimmwunder Johnny Weissmüller seinen am Vortage aufgestellten Weltrekord über 100 Meter bei einem Vorgabeschwimmen erneut unterbieten, indem er die Strecke in der fabelhaften Zeit von 57,8 Sekunden bewältigte. Hilmar Magdeburg kam in 1:08,6 auf den zweiten Platz. Weissmüller legte ferner die 200 Meter in 2:24,8 zurück. Auch hier war mit großem Abstand ein Deutscher zweiter, nämlich Giesecke-Magdeburg mit 2:46.

Vermischtes

Der dickste Deutsche ist gestorben. Aus dem Offseebad Kellenhusen kommt die Kunde, daß in seinem 61. Lebensjahre dort der Mann gestorben ist, der eine gewisse Berühmtheit dem Umfange verdankte, daß er mit einem Gewicht von über 500 Pfund nicht nur in Deutschland, sondern weit und breit auf dem Kontinent der schwerste Mensch war. Von Beruf war dieser dicke Herr ein Tischlermeister. Er hieß Hermann Feig und muß wohl nicht sehr viel an der Hobeibank gestanden haben, denn durch diese Tätigkeit wird man im allgemeinen nicht dick.

Annat Rahmussen und die Eskimos. Von seiner letzten Forschungsreise ist der Grönlandsforscher Annat Rahmussen u. a. auch um die Erfahrung reicher zurückgekehrt, daß nicht alle Eskimos von der Friedfertigkeit der anderen Bewohner des Erdballes überzeugt sind, wenngleich die Mehrzahl der braven Polarjäger dieser optimistischen Auffassung huldigt. Rahmussen teilte mit, daß seine Expedition von einem Eskimostamm mit Harpunen und Pfeilen angegriffen worden sei, so daß die Europäer, in der Minderheit, in große Gefahr gerieten. Da entschloß sich Rahmussen zu einer Spekulation auf die Friedensliebe der Harpuniers, indem er ihnen allein und waffenlos entgegenging. Damit hatte er einen schönen Erfolg, denn die Eskimos legten sofort auch ihre Waffen nieder und begrüßten den Forscher mit einem Freudentanz.

Ein früherer deutscher Dampfer als Koharett. Die neueste Neuportener Attraktion ist das bei Long-Island liegende „Schwimmende Koharett“, das aber nur für die obersten Zehntausend bestimmt ist. Aus dem früheren deutschen Dampfer „Friedrich der Große“ des Norddeutschen Lloyd, einem Fahrzeug von 17000 Tonnen, ist durch luxuriöse Aufmachung ein schwimmendes Langlokal mit Jazzband geworden, in dem Millionärsfrauen und -töchter die Nächte verbringen. Die Kosten einer solchen Nacht sollen sich auf 600 Mark belaufen.

Sayons misverständliche Abschiedssymphonie. In Marienbad lauschten zwei Damen, die offenbar mit der Musik nicht sehr viel zu tun haben, vergnügt den Produktionen der Musikkapelle. Sie spielte gerade die Abschiedssymphonie, den geistreichen musikalischen Scherz Haydns, bei der ein Musiker nach dem andern zu spielen aufhörte, sein Instrument niederlegt und geht. Als der sechste Musiker sich eben hinausgeschleicht, flüstert die eine Dame verständnislos der anderen zu: „Ja, ja — das Marienbader Wasser!“

100 000 Mark für einen Schafbod. In Sidney ist für einen Schafbod der Rekordpreis von 100 000 Mark gleich 5000 Guineen erzielt worden. Der Züchter behauptet, daß sein Verdienst gering sei, denn die Aufzucht dieses Schafbodens habe ihn nicht weniger als 10 Jahre seines Lebens und wenigstens die Hälfte der Kaufsumme gekostet. Das Alles, das dem Schafbod nach dem Verkauf von dem neuen Besitzer abgeschoren wurde, wog 325 Pfund.

Begabung und Ehe. In Amerika ist eine Diskussion über die Behauptung des Direktors einer Frauenuniversität entbrannt, der gesagt hatte, daß die begabtesten Mädchen am wenigsten als Ehefrauen begehrte würden. Die Wissenschaft drückt sich in diesem Meinungsstreit vorsichtig aus und meint, das gelehrte Mädchen stelle höhere Anforderungen an einen Gatten, und es dauere manchmal etwas lange, bis es sein Ideal gefunden habe. Miß Scott vernichtet die Zweifler mit der Feststellung, von ihren Studentkolleginnen seien 16 von 25 verheiratet, also über 60%. Eine berühmte Rechtsanwältin sagt: eine dumme Frau hat die Wahl unter allen dummen Männern. Eine kluge aber nur unter den klugen Männern; und diese herauszufinden, dauert eben etwas lange. Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt ein Arzt, der behauptet:

aufgetaucht, weit von sich. Er wußte ja, ihr Vater war Kaufmann gewesen; durch irgend welche Umstände hatte er sein Vermögen verloren; dadurch war ihre Verlobung gelöst — der Mitgiftjäger hatte sie sitzen lassen, und sie war nun infolge des Todesfalles der Eltern gezwungen worden, sich ihr Brot selbst zu verdienen! Kam das nicht hundertmal im Leben vor? War es nicht so einfach, so natürlich — so traurig?

Er seufzte tief auf. Wie gern hätte er doch ihr Los erleichtert, hätte ihr eine Heimat gegeben! Und sie hatte es verschmäht!

15.

Bei Westermanns wurde heute etwas zeitiger zu Abend gegessen, mit Rücksicht auf Dolores, die ins Theater gehen wollte. Das erste Mal, daß sie sich eine kleine Zerstreuung gönnte — und konsequent, wie sie war: sie hatte einen Platz in der zweiten Reihe des zweiten Rang genommen, alles ihren jetzigen Verhältnissen entsprechend.

„Na, Fräulein Dolly, denn viel Vergnügen! Und dann sehen Sie mal zu, wie die Blumen von uns wirken! Ich freue mich, daß Sie sich mal was leisten! Gott, wenn man so jung ist und dann immer zu Hause sitzen und sich gar nicht mal was gönnen, das ist doch auch nichts —“, sagte Frau Westermann. „Richard, du könntest eigentlich Fräulein Dolly nach dem Theater hinbringen —“, wandte sie sich an ihren Sohn. „Fechten wollte es ja tun, aber er ist noch nicht da! Also geht denn!“

Dolly war das nun nach dem Vorhergegangenen sehr peinlich; doch sie konnte nicht widerstehen, umfomehr, da Richard schweigend und der Mutter gehorsam, seinen Mantel anzog und die Küche aufsteigte.

Wortkarg ging er neben ihr her; nur, wenn sie etwas fragte, antwortete er. Da sie den Weg nicht genau wußte,

„Naturgesetz ist, daß kluge Frauen dumme Männer betreten und umgekehrt. Wäre es nicht so, würden nur noch Dioten oder Genies geboren werden, und die einen wüßten nichts mit den anderen anzufangen.“

Weiße als Sklaven bei Eingeborenen. Eine Expedition der südafrikanischen Regierung traf in der Wüste von Kalahari auf einen Eingeborenenstamm, in dessen Dorf fünfzig weiße Männer und Frauen leben, die alle Arbeiten ausführen, die die Eingeborenen nicht verrichten können. Man nimmt an, daß sie Abkömmlinge der Holländer sind, die im Jahre 1877 Afrika erforschen wollten. Die Entdeckten dienen den Eingeborenen als Sklaven und erhalten nur die notdürftigsten Lebensmittel. Die Eingeborenen selbst sind sehr reich. Sie haben viel Vieh und fruchtbare Ländereien. Sie sind mit Feuerwaffen versehen. Die Weißen dürfen keine Waffen tragen.

Bei den Dooiten.

Groteske von Karl Fr. Rimrod-Hagen.
Mein Freund Hasdrubal ist im allgemeinen ein guter Mensch. Die und da kann er aber ein Attentäter auf meine Bebaglichkeit nicht unterlassen, die so nahm er mich jüngst zu einem Ausflug mit, den die Ortsgruppe Niedertümpelungen des Wortsprachvereins „Doo“ veranstaltete. Hasdrubal hat in dieser Sprache offenbar die Anregung gefunden, die ihm das Altgriechische und Lateinische bei unserer gemeinsamen stürmischen Fahrt durch die Klippen der Penne nicht brachten. Er ist Mitglied des Vereins und gehört sogar als stellvertretender Gerätewart dem Vorstande an.

Als wir zum Treffpunkt kamen, wurden wir von dreißig bis vierzig Dooiten beiderlei Geschlechts mit Mau-Rufen begrüßt. Das sei das Grußwort, flüsterte mir Hasdrubal zu, worauf wir beide ebenfalls zu miauen begannen und durch die Echtheit unseres Ausdrucks das Interesse einiger auf den benachbarten Dächern herumlungender Kater erregten. Dann wurde abmarschiert. Und zwar mit Doo-Gesang. Das Lied, dessen Melodie mir unbekannt war, schien den Lauten nach von Schutkreuze, Kasterpfeifen und Cerebratwürsten zu handeln. Später erfahre ich, daß darin von Sonnenschein und Blumenlust die Rede war. Ich sang jedenfalls mit, was alleseitig freudig bemerkt wurde. Man hielt mich für einen vollkommenen Dooiten und begann mit mir eine Unterhaltung anzuknüpfen. Ich begann zu schwitzen und sah mit steigender Wut, wie Hasdrubal sich über meine Verdrängnis totlachen wollte. Die indische Beulenpest, die ich ihm in diesem Augenblicke an den Hals wünschte, belam er leider nicht.

Da die Dooiten mit Fragen nur so auf mich einfürrten, in ihrer Sprache natürlich, begann ich mich meiner Haut zu wehren. Ich sah schwärmerisch zum blauen Himmel empor, nicht gefühlvoll mit dem Kopfe und sagte mehrmals „Chiabuabua“, welches mexikanischer Stadtname mir für die Verwendung in der Doo-Sprache hervorragend geeignet schien. Um kein Bestremden aufkommen zu lassen, redete ich sofort weiter. Und zwar sagte ich scharf: „Am Manzanoras“, zitierte die drei oder vier mir noch geläufigen Anfangszeilen von Homers Odyssee, wirbelte einige griechische (und nebenbei falsche) Vorisse und ein paar falschebetonte altitalienische Namen dazwischen, murmelte „Per aspera ad astra“ und schloß mit einem garantiert reinteürkischen Appell an Mohammed und seinen Kollegen Allah.

Die Wirkung dieses Sermons war verblüffend. Meine Dooiten-Begleiter verließen mich fluchtartig, eilten zu Hasdrubal, den sie umringelten und mit Fragen bestürmten. Später, an einlamer Waldstelle, kam Hasdrubal, der Schuft, zu mir. Die Leute seien gerabezu entzückt von mir, ich spräche ja fließend und viel, viel besser als sie Doo. Aus Angst, sich mit ihren geringen Kenntnissen vor mir zu blamieren, wollten sie nur noch Deutsch mit mir reden.

Das war mir nicht unangenehm. Beim Vidnid hielt der Oberdooit, der Vorsitzende, eine Ansprache in der er mich als einen Pionier und Meister der Doo-Sprache feierte. Ich erhob mich und murmelte gerührt mehrmals „Buenos Aires“, worauf die ganze Gesellschaft mit frenetischen Beifall zollte.

Unter vier Augen bat mich der Vorsitzende dann, ich möchte doch die Leitung der an zwei Wochenenden stattfindenden Doolurse im Verein übernehmen. Aus gewichtigen Gründen mußte ich leider dankend ablehnen. Und Hasdrubal, der hinzukam, war wenigstens so anständig, mir darin beizupflichten, daß ich gerade an den Abenden stets in Anspruch genommen und überhaupt mit Arbeit wahnsinnig überlastet sei.

Um dieses Bestandes Willen habe ich ihm auch das Doo-Attentat verziehen.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt

führt er sie bis vor die große breite Treppe des Theater- eingangs.

„Recht schönen Dank, Herr Richard!“ sagte sie, ihm freundlich die Hand reichend. „Auf Wiedersehen!“

Da riß er plötzlich fast heftig seine Hand aus der ihren und machte, stramm stehend, die Ehrenbezeugung vor einem Offizier.

„Mein Hauptmann Bruchhoff!“ sagte Richard leis. Der Hauptmann sah das schöne, vornehme Mädchen, das so vertraut mit einem gemeinen Soldaten stand, verwundert an, und dann erkannte er sie: Das war doch die Verkäuferin aus dem Blumengeschäft von Westermann. Und als Dolores nachher von ihrem Platz aus sich im Zuschauerraum umschau, bemerkte sie im ersten Rang den Hauptmann. Er sah neben der Frau Oberstleutnant von Höflinger. Sie beobachtete, wie er nur zerstreut auf die lebhafteste Unterhaltung der Dame achtete und suchend herumblinzelte: erst im Parkett und Parterre, dann langsam in der Galerie und den Rängen. Und dann hatte er gefunden, wen er gesucht: auf ihr blieb sein Blick haften — er suchte nicht mehr, sondern hob das Glas an die Augen und betrachtete sie lange und eingehend. Obwohl sie eine leise Verlegenheit spürte, vermochte sie als Dame von Welt doch eine ganz unbefangene Haltung zu zeigen, als sei ihr gar nicht bewußt, daß sie beobachtet wurde.

Sie trug eine schwarzseidene, einfach gearbeitete Bluse, das Weihnachtsfest von Frau Westermann. Am herzförmigen Halsausschnitt hatte sie ein Weibchensträußchen befestigt.

Und sie mußte an frühere Theaterstage denken — in der teuersten Loge war ihr Platz gewesen, und die elegantesten Toiletten schmückten sie, den Mittelpunkt besonderer Aufmerksamkeit und Huldigungen!

(Fortsetzung folgt.)

Sonntagsausgabe



„Wie konnte nur der Zug in den See fahren?“
 „Sehr einfach, gerade beim See ist die Gegend sehr schön, alles schaute auf der gleichen Seite zum Fenster hinaus und das Unglück war fertig.“

Müdigste Entschuldigung.

„Chef Gum Buchhalter, welcher raucht?“
 „Ich rauche nicht gern, doch Sie bei der Arbeit rauchen.“

„Duchhalker: „Wenn ich rauche, dann arbeite ich auch nicht.““

Widerpruch.

„Es ist so fonderbar in der Natur, daß sie sich selbst mitten unter widerpricht.“
 „Manch Dame hat ne „heerliche Figur, und mancher Herr ein „dämliches Gesicht.““

Von der Sekundärdahn.

„Vor einer halben Stunde sollte der Zug schon eingetroffen sein, und jetzt ist er noch nicht da!“

„Ja, wissen Sie — der hat heut' hartes Wetterwind!“

Unüberlegt



„Gehst mit mit in den Tierpark, Vater?“
 „Ach was! Wann i Biecher seh'n wil, geh' i ins Wirtshaus!“

Sprüche.

„Sterben — und dann verderben! über heut so mancher Mann verdorrt zuerst und stierst dann!“
 „Frauengunst und Lautenklang erfreut das Herz und währt nicht lang.“

Splittler.

„Kleines Lob erbittert oft mehr, als großer Tadel.“
 „Die kleinen Fehler gibt man zu, die großen deckt man zu.“

Noch nicht.

„Fräulein Anna Meier wird als Zeugin vernommen. Als der Richter nach ihrem Alter fragt, erwidert sie wahrheitsgemäß: „Bewundenswert.““
 „Sind Sie verheiratet?“
 „Frage der Richter weiter und Anna Meier antwortet halb erötend: „Nein, noch nicht!““

Bumoristisches Allerlei

in Wort und Bild

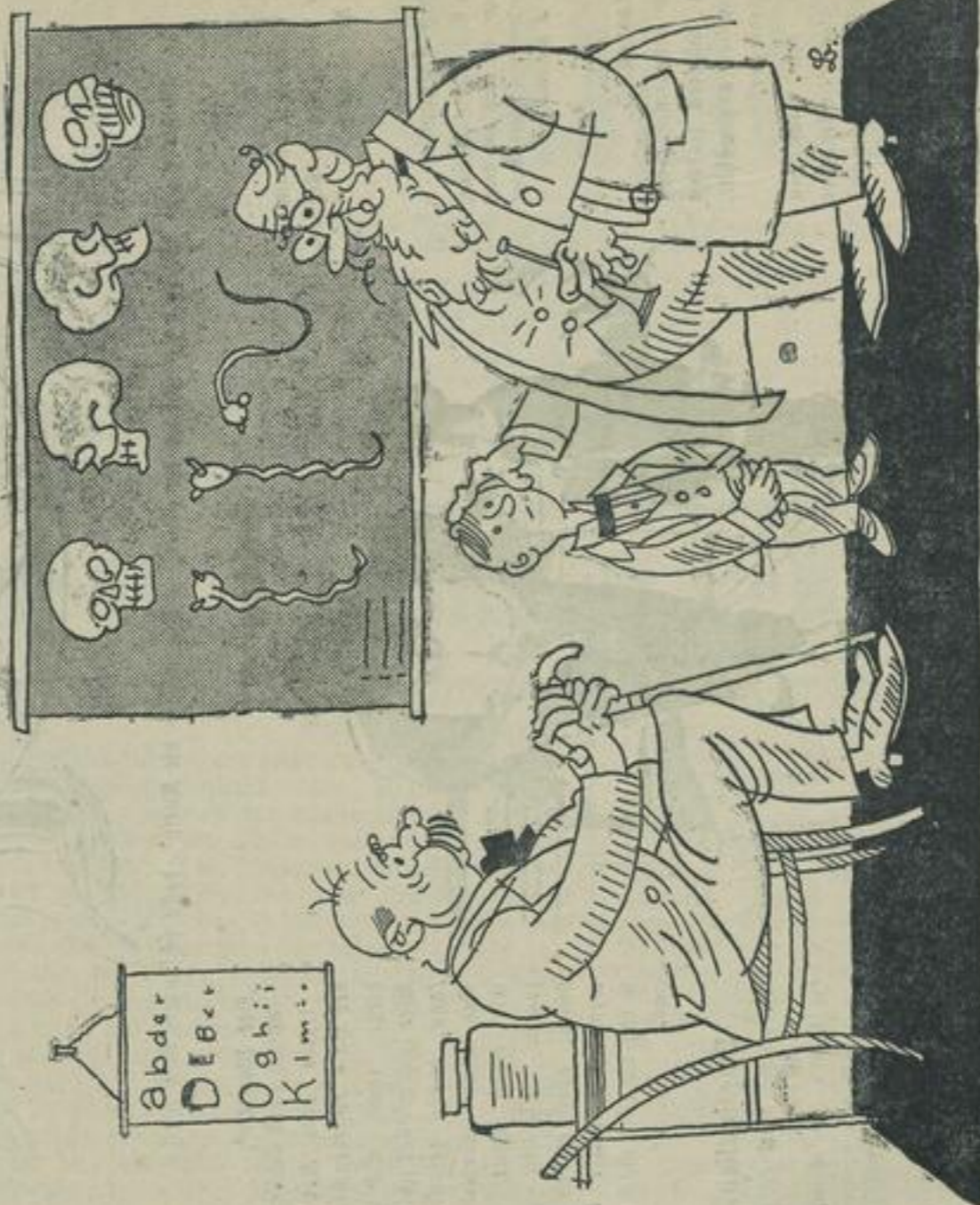
Wochen-Beilage des Wilsdruffer Tageblatt

Nr. 195

Donnerstag, am 21. August 1924

83. Jahrgang

Alles da!



„Fryt: „Der Junge braucht Schenkstoff, — er ist blutarm.““
 „Sawohl, Herr Doktor, kann er haben, er soll Dachbender Terren!““

Inserate haben im Wilsdruffer Tageblatt den größten Erfolg.

Na
Das
Nr. 1
mit al
Konse
wieder
wenn
Einric
wissen
die le
Böfker
zufage
es sich
deutsch
um so
oder d
komite
Streit
Hallen
von m
Nede,
stellen
fragen
te e s
salle
als an
ratung
hinzug
W
Fraut
sichtlich
Lebens
träge
werden
hanzen
führun
der die
digleit
Zweife
hande
D
Böfker
Nacht
innern
ins G
Schlich
sab in
seltene
verfage
nur in
ersten
ein E
jeden
werfun
gesiche
werden
sprüche
aufgabe
gebore
nicht
Kompl
Nichts
eine so
lehr m
Eidert
Wenich
such ge
unern
zu scha
sich ab
zu arb
auf die
wieder
müssen
der le
seinem
der sich
Landes
bei der
sich n
sich mi
sucht.
sich de
gestigt.
die Di
wartet
nehmen
Früht
gestand
begeist
doch d
erhörte
länger
vorläu
landes
Über
brüche



Stierbrun

Se schimmer hat Welt, besto schöner die Suetip. Se schöner die Suetip, besto schimmer fide Weib!

Zurückgehen

Roman: III.
Der Schaffer sah am Fenster und ging fleißig seiner Arbeit nach.

Das Ehepaar.

„Denn du frech, heuer“ das Ein, Ein Ehepaar hat mich eine Ehre und außerdem zwei Hefe immer und das ist schimmer!

In Gedanken.

„Sie haben sich wohl erst in späteren Jahren das Brautpaar abgewöhnt, Herr Professor?“
„Ach nein, ich bin schon als Stiefvater auf die Welt gekommen.“

So alt.

„Herr: „Wie der liebe Gott die Welt erschuf, waren zu erst noch gar keine Stiefväter!“

Die kleine Elfe:
„Sticht noch Wami, nur die Dreßmutter?“



„In deinem Alter“, fährt Herr Weier zu seinem tochter nicht verfehen Sohn, „war Wismard bereits der primus seiner Klasse.“
„Das stimmt“, sagt der Sohn, „und in deinem Alter war er bereits Schullehrer.“

„Der Mensch“.

Unter dem Kopf ist der Hals angebracht. Er dient zum Schlucken. Wer immer alles schlucken kann, bleibt gesund. — Der ganze Mensch ist mit einer Haut überzogen. Die ist zuerst dünn; aber es ist gut, wenn sie immer dicker wird; da hält man mehr aus.

Empfindlich.

Die Meiers schritten durch die Pür.
Da sprach der Mann, zur Frau sich wendend:
„Oh, dieser Teppich der Natur!
Wo siehst du was so frisch und blendend!“
Die Gattin sagte, sanft im Ton,
Doch stark in ihrem Stolz gepenigt:
„Auch unser Teppich im Salon
Wird schön, wenn man ihn chemisch reinigt!“
Bernhard Schuler.

So ein Freiwild



„Ja, hören Sie mal, Kind, die Dame ist aber mäßig mager; man kann gar nicht glauben, daß die aus Ihrer Familie stammt.“

Bedingt.

Er: „Ich liebe dich über alles, Elise, meine Elise.“
Sie: „Und ich dich auch, Xholar, mein Xholar.“
Er: „Und nicht wahr, du singst mit mir bis an das Ende der Welt, Elise?“
Sie: „Gewiß, mein Xholar, wir werden ja unterwegs sicher mal bei einem Landeband vorbeikommen.“

Indiscret.

„Morgen fettere ich meinen jüngsten Geburtstag.“
„So! — und wie alt werden sie das?“

Zur Stärkung.

„Gemeiner: „Was sind denn das für Herren, die da ohne Gut herkommen und taufel einige belegte Wädeln verpehen?“
„Witz: „Die haben bräben im Brestekaus ein großes Gefährten... da ist jedenfalls augenblicklich gerade eine Gefahr!“

Liebe Brite.

„Gedanken 21119“ schreibt dem Schauspieler Xeno Z. einen schwermerksamen Brief, worin sie auch fragt, ob er etwas begeben hätte, wenn sie ihren Hund Xeno nennen würde. Und der höchste Schauspieler fährt zuhause, er lächle sich sehr geschmeichelt, er werde sofort eine Gant kaufen und sich erlauben, diese 21119 zu nennen.

Großabtmund.

„O Schwär mir, Geliebter, jetzt Treue und daß deine Lieb' ohne Reue! O Schwär mir's beim goldenen Mondenschein!“
So lipst Eulalia Deltidenstein.
Leis' leuzte er da: „Nicht! Wie gerne!“
Es war nur 'ne Bogenlaterne.

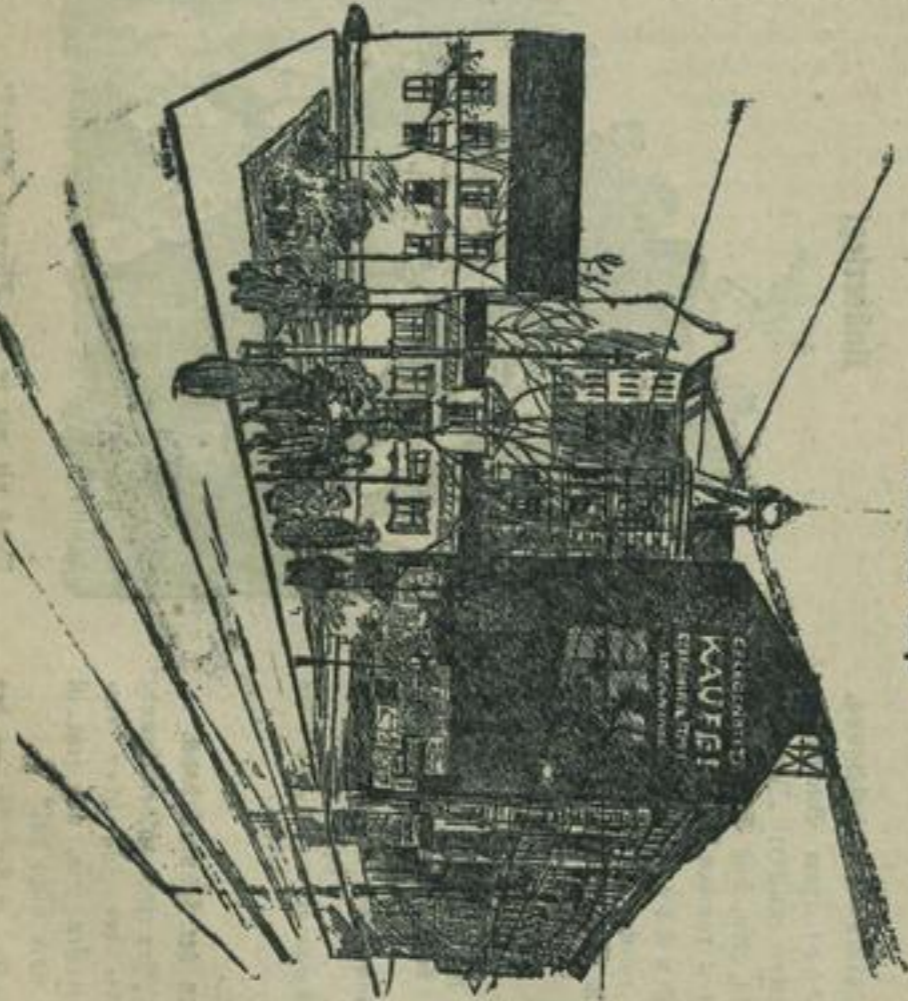
Der Schmeichele.

„Räutigam: „Was du für ein reizendes Wündchen hast, Schab... unter drei Häften gehen immer zwei davon!“

Das Legal.

„Bachbarin: „Und was hat Ihnen die Wadams hinterlassen?“
„Wachbarin: „Sparen neuen Gegenständen.“
„Bachbarin: „Ja, ja, sie sagte noch deutlich zu mir: wenn ich mal sterbe, meine Waise ist für alle Fälle beobachtet!“

Omnhölle Sapp.



„Mit der 21 sagte ich aberhaupt nicht mehr, die hatte in diesem Jahre schon vier schwere Unfälle!“ — „Sankt: 21119“